

Henrix, Hans Hermann (Hrg.): *Adalbert von Prag. Brückenbauer zwischen dem Osten und Westen Europas* (= Schriften der Adalbertstiftung Band 4), Baden-Baden (Nomos Verlagsgesellschaft) 1997, XXX, 231 S., kt., ISBN 3-7890-4834-8.

Ein Tagungsband, wie der zu besprechende, kann und will keine Biographie sein, die eine Person in ihrem Lebenslauf beschreibt, charakterisiert, in ihrer Zeitverwobenheit zeigt, ein Stück Mikrogeschichte als Fokus auch der Makrogeschichte versteht. Gerade bei einem Wanderer zwischen Völkern und Kulturen, wie es Adalbert von Prag war, wäre dies ja besonders interessant. Die Adalbertstiftung Krefeld hat vom 6. bis 9. Juni 1995 das 7. Leutherheider Forum unter dem Titel „Adalbert von Prag (956–997) – Brückenbauer zwischen dem Osten und dem Westen Europas“ abgehalten. Alle Referenten aus den Adalbertländern Tschechien, Polen, Ungarn und der Slowakei waren eingeladen und legen in diesem von Hans Hermann Henrix, dem Aachener Akademiedirektor, herausgegebenen Band ihre Referate vor. Auslöser dieses Forums ist zweifelsohne der 1000. Todestag des Heiligen. Zentrales Hintergrundmotiv ist daneben die aus der gegenwärtigen Situation geborene Frage nach der Aktualität des Brückenbauers, des Vermittlers zwischen verschiedenen Teilen Europas. Es ist die singuläre Vielfalt seiner Persönlichkeitsstruktur (7), die ihn auch für aktuelle Fragen und Probleme interessant erscheinen läßt: Aufgrund seiner Herkunft ist er mitten hineingestellt in die politische Situation der Jahrtausendwende, als Amtsträger der Kirche ist er aus innerster Berufung ein Mönch, der auch in seinem Amt der Kontemplation, des caritativen Zeugnisses keineswegs entsagen will und damit in ein Spannungsfeld gerät, in das der Herausgeber bereits in seinem Problemaufriß (9–15) einführt. Es sind Spannungen, die Adalbert aus der Praxis in der Kirche und Politik seiner Zeit erwachsen, Spannungen, die in der Wirkungsgeschichte der Heiligenverehrung durch die ideologische Indienstnahme verschiedener Parteien erwachsen sind. Um so dankbarer ist der Leser, daß er mit den Bedingtheiten, die aus Adalberts Herkunft, aus den politischen Gegebenheiten, aus der kirchlichen Praxis ihm erwachsen sind, konfrontiert wird und gleichzeitig das grenzenübersteigende Bemühen des Mönches und Prager Bischofs, des Missionars der Prussen, vorgestellt bekommt. „Bei wacher Aufmerksamkeit für

das Ganze seines Lebens, Glaubens und Wirkens entzieht er sich stets neu der partikularen Indienstnahme, sei sie kirchlich, sei sie politisch“ (13). Das macht Adalbert zu einem Vermittler zwischen Völkern und zwischen verschiedenen Kulturbereichen in Europa. Insofern bietet der Heilige eine interessante Perspektive in die Zeit der Jahrtausendwende und wichtige Anregungen für die Fragen der Gegenwart und für deren Deutung. In einem ersten umfangreichen Beitrag führt Odilo Engels in die europäische Geisteslage vor 1000 Jahren ein (17–48): Er fragt nach der Entstehung des Deutschen Reiches, nach dem Verständnis des Kaisertums, wie auch des Papsttums und damit nach den Konzeptionen der beiden Hauptprotagonisten, die das öffentliche Leben um die Jahrtausendwende bestimmten. Zygmunt Świechowski versucht in seinem Beitrag eine erste biographische Rekonstruktion des Bischofs, Mönchs, Missionars und Märtyrers an der Jahrhundertwende. Ausgangsfrage ist für ihn das Scheitern des Prager Bischofs und des Missionars der Prussen. Eine eindeutige Antwort erhalte man aus den Quellen nicht. Das bedinge auch die unterschiedlichen Positionen in der Geschichtsschreibung je nach nationalem oder ideologischem Standpunkt. Die Eigenart Adalberts arbeitet Świechowski durch die Kontrastierung mit den Reichsbischofen seiner Zeit heraus. Adalbert gehört nicht zu den wichtigsten Hofleuten Ottos II. wie der Mainzer Erzbischof Willigis. Er gehört nicht zu den eifrigen Bauherren wie der Hildesheimer Bischof Bernward und Anno von Köln. Er hat nichts gemein mit seinem unwürdigen Vorgänger in Prag, Thietmar, der nur nach Würden und Reichtum trachtete. Es sind vielmehr die Gedanken der Reformbewegungen, die ihn in seinem Verhalten auch als Amtsträger bestimmen. Demütig verzichtet er auf Prunk und verliert damit Akzeptanz. Politisch kann er in Böhmen keine Sympathien finden, weil er aus der einflußreichen Sippe der Slavnikiden kommt, die der Böhmenherzog Boleslaw II., ein Přemislide, als Konkurrenz ansieht. Das Bestreben einer *renovatio imperii* verband ihn mit dem Kaiser wie mit dem Papst. Während Świechowski seine Rekonstruktion des Lebens Adalberts in einer relativ unkritischen Synopse der beiden frühesten Quellen, einer in Rom entstandenen Biographie und der Lebensbeschreibung des Brun von Querfurt vornimmt, bringt der folgende Beitrag von Gerard Labuda ein europäisches Itinerar seiner Zeit, die Lebenssta-

tionen Adalberts, nicht zuletzt insofern eine Präzision, als die Frage der Quellenkritik methodisch im Mittelpunkt steht. Die Lebensstationen der Herkunft, des Bildungsortes der Magdeburger Domschule, des Bischofsamtes in Prag, als Mönch im St. Bonifatius- und Alexius-Kloster in Rom, der Pilger- und Wanderwege nach Frankreich, Sachsen, Bayern, Ungarn und Polen und schließlich der letzte Märtyrerweg nach Prussen, das Martyrium, die Beisetzung in Gnesen und die Translation nach Prag werden skizziert. Friedrich Lotter unternimmt einen weiteren Ansatz in biographischer Perspektive. Er versucht vor allem einen inhaltlichen Vergleich zwischen der 998/99, also knapp zwei Jahre nach Adalberts Tod im römischen Kloster St. Alexius auf dem Aventin entstandenen römischen Vita, wohl der Grundlage für die Heiligsprechung Adalberts, und deren Redaktionsstufen und der sächsischen Vita altera, die Brun von Querfurt verfaßt hat, die uns in zwei Redaktionen erhalten ist. Vor allem das Interesse, das hinter der Entstehung der beiden Biographien steht, die eine, die römische, mit all den Topoi der Heiligenviten und Brun von Querfurts nüchtern kritische Beschreibung, die den „Übergang von sächsischem Stammesbewußtsein zu stammesübergreifender Identifizierung mit dem deutschen Reichsvolk“ (78) herausheben läßt, stoßen auf das Interesse des Autors. Brun bricht wiederholt aus der hagiographischen Konzeption aus und äußert sich in aktuellen politischen Fragen, nicht zuletzt indem er die Politik Ottos II. aufs schärfste mißbilligt. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß die Typisierung der mittelalterlichen Vita als literarischer Gattung ganz unterschiedlich gehandhabt wurde. Die Perspektivengebundenheit bei annähernd gleicher Quellengrundlage tritt sehr deutlich zutage. Brun von Querfurt zeigt sich als eine Ausnahmeerscheinung, insofern er wie nur wenige differenziert. Kazimierz Śmigiel hebt in seinem Beitrag vor allem auf die ideologische Funktion des Märtyrers und seines Grabes in Gnesen ab. Adalbert hat einen entscheidenden Beitrag im Prozeß der Bildung des polnischen Nationalbewußtseins und in der Verflechtung des Sakralen mit dem Politischen geleistet. Śmigiel sieht gerade die drei zentralen polnischen Nationalheiligen, den Krakauer Bischof Stanislaus, Hedwig und Adalbert als die Vertreter und Repräsentanten der drei Zentren der Aktion zur Vereinigung des Landes im 13. Jh. (116). Die Geschichte und Bedeu-

tung der reichen Verehrung des Heiligen Adalbert wird auch in den folgenden Beiträgen zur Echtheit der Adalbert zugeschriebenen Skelettüberreste von Prag und Aachen nach der Rolle Adalberts für die Westorientierung Polens, nach der böhmischen Ikonographie des Heiligen Adalbert im 17. und 18. Jh. und nach der Stagnation und Neubelebung der Verehrung des Heiligen Adalbert in Großpolen 1873 bis 1897 deutlich. Franz Machilek hat einen detailgesättigten Beitrag über die Adalbertsverehrung in Böhmen im Mittelalter beige-steuert. Machilek kann hier grundlegende Unterschiede in der langfristigen Entwicklung der Heiligsverehrung zwischen Polen und Böhmen feststellen, nicht zuletzt bedingt in Böhmen durch die tiefe Zäsur, die der Hussitismus im Bereich der Heiligsverehrung gebracht hat. Die Voraussetzungen für eine rasche Ausbreitung der Adalbertsverehrung in Böhmen unmittelbar nach dem Martyrium waren genauso wenig günstig wie die Akzeptanz des Prager Bischofs zu Lebzeiten. Das lag an den politischen Umständen, das lag daran, daß die Hauptmasse der Reliquien in Gnesen bestattet war. „Für die Bewußtseinsbildung und das Entstehen nationaler Traditionen in Böhmen spielte der frühere Prager Bischof zunächst keine Rolle“ (166). In der Zeit der Luxemburger auf dem Prager Königsthron ist eine deutliche Steigerung der Adalbertsverehrung festzustellen. Die Bemühungen Karls IV. um die Erhöhung und Vermehrung der Landespatrone sieht Machilek im Kontext der vom König praktizierten Staatsfrömmigkeit, „in der sich auf böhmische Belange abzielende Vorstellungen mit universalistisch imperialen Vorstellungen verbanden“ (177). Der Heilige um die Jahrtausendwende wird zu einer Vorbildfigur für die Prager Reformbewegung des 14. und beginnenden 15. Jh.s. Machilek weist in diesem Kontext auf die Predigten zum Fest des heiligen Adalbert hin. Jan Hus etwa sieht Adalbert zusammen mit dem heiligen Georg als einen Zweig am Weinstock des Herrn. Damit gehört Adalbert zu den wahren Christen für Hus, da der Weinstock Blüten trägt für das Heil des Volkes. Für Hus ist der Heilige um die Jahrtausendwende ein Vorbild hinsichtlich Lehre und Lebensführung. Es ist vor allem der sozial-caritative Aspekt, den er herausstreicht, seine Kritik an der Praxis der Kirche, an den Verhältnissen in der Kirche, an der Lebensführung der Kleriker. Adalbert hätte also durchaus zu einer Integrationsfigur der Hussiten werden können, wäre er nicht

nach dem Tod des Jan Hus wie Wenzel und Ludmilla und Prokop auch zu einem Schutzpatron gegen die Wycliffiten und Hussiten gemacht worden. Der Heilige wurde instrumentalisiert und damit brach die Adalbertsverehrung mit dem weiteren Umsichgreifen der hussitischen Revolution in Böhmen zunächst abrupt ab. Welche Partei wurde mit ihrer Indienstnahme nun dem Heiligen gerechter? Insofern ist interessant, was *Ádám Somorjai* in seiner aktualisierenden Reflexion über Adalbert als gemeinsamen Heiligen der Völker Ostmitteleuropas aufzeigt: Die national bedingten unterschiedlichen Einfärbungen des Adalbertbildes, auf deren Hintergrund er zu dem Appell kommt, in der Historiographie die nationalen Voreingenommenheiten zu überwinden und die Geschichte des gemeinsamen Heiligen zusammenzuschreiben. Vielleicht sieht er die Sache zu idealistisch, wenn er fordert, die historische Wahrheit zu rekonstruieren und zusammenzutragen, was einmal eins gewesen ist (213). Warum soll man nicht Unterschiede auch benennen und stehen lassen? Es geht nicht um die Nivellierung, sondern um den Dialog, um den Brückenbau. In der abschließenden Podiumsdiskussion des Symposiums wurde nicht nur auf die historiographische Relevanz des Themas, sondern vor allem auf die aktuelle gesellschaftliche Bedeutung des Heiligen eingegangen, vor allem für die Wahrnehmung der beiden Lungenflügel Europas, also Westeuropas und Ostmitteleuropas, plädiert, die geistige Grundlegung Europas reflektiert und schließlich nach den Aufgaben der Kirchen in der heutigen Zeit gefragt: „Heute aber wird die Stimme der Kirche nicht mehr gehört, weil ihre Sprache nicht die der Zeit ist. Die Kirche muß sich hier neu engagieren. Erlauben sie mir deshalb mit einem Bild aus der Biographie Adalberts zu schließen. Sogar ein so großer Heiliger, wie Adalbert, brauchte bekanntermaßen den Hirten, der ihm mit einem Rohr kräftig ins Ohr bließ, damit er aufwachte“ (224).

Tübingen

Rainer Bendel

*Brandmüller, Walter (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Band I (in zwei Teilbänden). Von den Anfängen bis zur Schwelle der Neuzeit, St. Ottilien (Eos) 1998, LX, 1367 S., geb., ISBN 3-88096-671-0.*

Neben zahlreichen, zum Teil hervorragenden Einzelwerken und kleineren Darstellungen bringt das von Max Spindler herausgegebene „Handbuch der bayerischen Geschichte“ die umfassendste Geschichte Bayerns (in den Grenzen des heutigen Freistaats) von der Vorgeschichte und der Römerzeit bis zur Gegenwart (4 Bände in 6 Teilbänden, München 1967–1975, stark überarbeitete 2. Aufl. 1981 ff.). Dieses von vielen Fachleuten erstellte Werk bleibt auch für die Bereiche der Kirchen- und Kulturgeschichte weiterhin unentbehrlich. Eine begrüßenswerte Ergänzung ist das von Walter Brandmüller herausgegebene, nunmehr abgeschlossene dreibändige „Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte“ (früher sind erschienen Bd. III: Vom Reichsdeputationshauptschluß bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, St. Ottilien 1991; Bd. II: Von der Glaubensspaltung bis zur Säkularisation, St. Ottilien 1993). Der wissenschaftliche Wert derartiger übergreifender Werke hängt ab von der Sachkompetenz der Mitarbeiter. In dieser Hinsicht ist vorliegender, in die zwei Bereiche „Kirche, Staat und Gesellschaft“ und „Das kirchliche Leben“ unterteilte Mittelalterband hervorragend qualifiziert. Die Darstellung ist jeweils eingebettet in den größeren Rahmen der politischen, kirchlichen und kulturellen Geschichte über tausend Jahre hinweg. Hier kann nur ein Überblick über den Reichtum einer der dichtesten Kulturlandschaften im mittleren Europa schon im Mittelalter geboten werden (viele der nachfolgenden Titel schließen die jeweilige Kapitelüberschrift mit ein):

Wilhelm Störmer, Frühes Christentum in Altbayern, Schwaben und Franken. Römerzeit und Frühmittelalter bis 798. – Egon Boshof, Die Zeit von 798 bis 1046. Die Kirche in Bayern und Schwaben unter der Herrschaft der Karolinger. – Franz-Reiner Erkens, Die Salzburger Kirchenprovinz und das Bistum Augsburg im Zeitalter der Ottonen und frühen Salier (907–1046). – Dieter J. Weiß, Die Reichskirche in Franken. – Rudolf Schieffer, Die Zeit von 1046 bis 1215. Altbayern, Franken und Schwaben von 1046–1215. – Stefan Weinfurter, Die kirchliche Ordnung in der Kirchenprovinz Salzburg und im Bistum